

ZENSOR – AUTOR – TEXT. DER AKT DES ZENSIERENS AM BEISPIEL DER LITERARISCHEN ZENSUR DES FRANQUISMUS

ANJA ROTHENBURG
Humboldt-Universität zu Berlin
Universidad Complutense de Madrid
a_rothenburg@web.de

ABSTRACT

Die Produktion narrativer Texte unter repressiven Bedingungen, mit den damit verbundenen textuellen Eingriffen in Form von Selbstzensur durch den Autor und Streichungen durch den Zensor, stellt sich als ein Prozess dar, der von vielen unbekanntem, *unsichtbaren* Variablen determiniert ist.

Anhand der franquistischen Zensur in Spanien (1939–1975) soll die reziproke Relation zwischen Autor und Zensor genauer betrachtet werden. Analysiert wird dabei der *Akt des Zensierens* als ein Prüfungsverfahren, das von bestimmten Machtkonstellationen geprägt und reglementiert wird. Die Positionierung und Funktion des Zensors, die Rolle des Autors im diktatorialen Zensurkontext sowie auch die sich daraus ergebende inter- und konterdependäre Relation zwischen den Beteiligten sind dabei von besonderer Signifikanz.

Bei Verwendung der als Tabu markierten Thematiken und Reizwörter standen dem Zensor verschiedene Formen der Sanktion zur Verfügung. Diese beschränkten sich aber nicht nur auf den Text als Gegenstand der Kontrolle, sondern bezogen letztlich auch den Autor in die Überprüfung mit ein.

Die Zensurmechanismen mit ihren wechselseitigen Folgen für Zensor, Autor und Text sollen anhand der Übertragung der Konzepte Michel Foucaults, zum Verfahren der Prüfung und den Ausschlussmechanismen von Diskursen, auf den franquistischen Literaturbetrieb erläutert werden.

SCHLÜSSELBEGRIFFE: Franquismus, literarisches Zensurverfahren, Sanktionsmaßnahmen, Relation des Zensors zu Text und Autor, Foucault.

CENSOR – AUTHOR – TEXT. THE ACT OF CENSORING IN THE LITERARY CENSORSHIP OF THE FRANCO REGIME

ABSTRACT

The production of narrative texts under repressive conditions with its related textual interventions in form of self-censorship by the author and deletion by the censor, constitutes a process which is determined by various unknown and *invisible* variables.

Using the example of the franquist censorship in Spain (1939–1975), the reciprocal relation between author and censor is to be examined. Thereby, the *act of censoring* will be analyzed as an investigation procedure, that is characterized and regulated by particular configurations of power. The positioning and functioning of the censor, the role of the author in the dictatorial context of censorship as well as the emanating inter- and counterdependent relationship

between both are here of particular importance.

In case of employing any subject matters and emotive words, that were marked as tabu, the censor disposed of several forms of sanction. But those measures were not only restricted to the text as the object of control, but also included the author in the examination.

The mechanisms of censorship with their corresponding mutual consequences for the censor, the author and the text will be explained with the help of the transfer of Michel Foucault's concepts, in respect of his method of examination and the measures of elimination of discourses, to the franquist literary scene.

KEY WORDS: Franquism, act of literary censorship, measures of sanction, relationship of the censor to text and author, Foucault.

DER ZENSURAKT ALS VERFAHREN DER PRÜFUNG

Zur Untersuchung der Zensorentätigkeit bieten sich als theoretische Grundlage die Überlegungen Michel Foucaults zu den *Mitteln der guten Abrichtung* in einer Disziplinargesellschaft an und hier im besonderen das Verfahren der *Prüfung* und *der normierenden Sanktion*, die er in dem Werk *Überwachen und Strafen* (1994) behandelt hat. Der Zensurprozess entspricht hierbei der Prüfung, die von Foucault (1994: 238) als „ein normierender Blick, eine qualifizierende, klassifizierende und bestrafende Überwachung“ definiert wird. Aufgrund dieser Überprüfung geraten sowohl der Text als auch der Schriftsteller in den Einflussbereich des Zensors.¹ Der Kerngedanke des Prüfungsmechanismus bei Foucault lässt sich dem folgenden Zitat entnehmen:

Im Herzen der Disziplinarprozeduren manifestiert sie [die Prüfung; Anmerkung der Verfasserin] die subjektivierende Unterwerfung jener, die als Objekte wahrgenommen werden, und die objektivierende Vergegenständlichung jener, die zu Subjekten unterworfen werden (Foucault 1994: 238).²

Folgt man dieser Überlegung, so wird der Autor vom Zensor zunächst als Objekt wahrgenommen und erfährt als solcher durch das Verfahren der Prüfung den Prozess der subjektivierenden Unterwerfung. So wird er vom bürokratischen *Vorgang* zum dominierten Subjekt. Das Verfahren dient dazu herauszufinden, welche Ideen und Intentionen des Kreativen den im Text gemachten Aussagen *wirklich* zugrunde liegen. Dieses Konzept des Subjekts entspricht damit der ursprünglichen Bedeutung des lateinischen Terminus *subiectum*, mit dem das *Darunter gelegte* gemeint ist. Das so dominierte Subjekt wird dann in einer Weiterführung des Prozesses durch die objektivierende Vergegenständlichung zum Objekt, hier zum Objekt der Überwachung und

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit wird im Folgenden die männliche Schreibweise verwendet. Sie umfasst aber immer männliche und weibliche Personen. Dies gilt sowohl für die Autoren als auch für die Zensoren.

² Auf die diesem Modell zugrundeliegenden Machtverhältnisse, die auch zwischen Autor und Zensor bestehen, werde ich an dieser Stelle nicht weiter eingehen.

Kontrolle des Regimes durch den Apparat der literarischen Zensur. Das Ziel dieses Vorgangs soll die Adaptation des Autors an die Vorgaben des Systems sein und damit letztlich auch ein in den Dienst nehmen der öffentlichkeitswirksamen Tätigkeit desselben.

Auch der Text wird als Gegenstand der Prüfung und durch diese zum Subjekt der Unterwerfung, vereinnahmt durch das Regime. Seine Überprüfung auf Konformität mit den Vorgaben der Autorität soll zu dessen Transformation hin zur vom Regime angestrebten Homogenität führen, indem der Zensor alles von den Vorgaben und Normen abweichende streicht. So findet auch auf Textebene eine Art Objektivierungsprozess des ehemals subjektiven *Gegenstands* statt. Dieser beginnt im Franquismus mit der Zuordnung einer zensurinternen Bearbeitungsnummer und endet mit der (vordergründigen) Anpassung an die Normen und Werte des Regimes. Er wird somit in gewisser Weise auch zum *Träger* der proklamierten und zu institutionalisierenden Ideale des Regimes.

Wie lässt sich nun die Position und Funktion des Zensors beschreiben? Gemäß Foucault (1994: 238.) verknüpfen sich im Prüfungsprozess „das Zeremoniell der Macht und die Formalität des Experiments, die Entfaltung der Stärke und die Ermittlung der Wahrheit.“ Im Akt des Zensierens übt der Zensor die ihm vom Regime zugewiesene Macht in ritueller, formalisierter Art und Weise aus. Dadurch manifestiert sich die Stärke des Regimes, das diesen Vorgang ermöglicht und dem Zensor die Macht zum prüfenden Eingreifen in ein literarisches Werk verleiht, um auf diese Weise ermitteln zu können, welche Absichten ein Text verfolgt. Überprüft wird somit der *wahre Gehalt* des Textes und die Konformität desselben mit den Werten und der *Wahrheit* des Systems.³ Bei Diskrepanzen zwischen beiden werden nonkonforme Stellen oder Texte eliminiert, so dass im *Idealfall* (aus der Sicht des Zensors) das Werk letztlich auch propagandistisch für die Botschaften des Regimes genutzt werden kann.

Die Festigung der Werte des Franquismus, die durch die Transformierung der literarischen Texte unterstützt werden sollten, ist auch insofern angestrebtes Ziel der Prüfung, als in diesem Verfahren ein bestimmter Typ der Machtausübung mit einem bestimmten Typ der Wissensformierung kombiniert wird (Foucault 1994: 241). Durch die Selektion von Informationen kommt es letztlich auch zur Bildung von Wissen, da gewünschte Aussagen autorisiert und unerwünschte in den Bereich des Unsagbaren verbannt werden. Denn „die politische Besetzung des Wissens erfolgt ja nicht bloß auf der Ebene des Bewusstseins und der Vorstellungen und in dem, was man zu wissen glaubt, sondern auf der Ebene dessen, was ein Wissen ermöglicht“ (Foucault 1994: 239).

Ein Merkmal der Prüfung ist, dass sie die Nutzung der Sichtbarkeitskomponente zur Machtausübung umkehrt. Nach Foucault (1994:

³ In diesem Fall handelt es sich dabei um die ideologisch-politische, die gesellschaftlich-moralische und die religiöse *Wahrheit* des Franquismus.

241) manifestierte sich die Stärke der Macht u. a. durch das Zurschaustellen ihres Potentials und der Verbannung der Untergebenen in den Bereich der Unsichtbarkeit. In den Disziplinargesellschaften nun wird dies umgekehrt. Gemäß des panoptischen Prinzips wird das zu überwachende Subjekt, in diesem Fall der Autor, durch seine Texte sichtbar gemacht, indem dieser in den Mittelpunkt der Überprüfung gestellt wird, während der Überwacher unsichtbar, d. h. in der Anonymität verbleibt (Foucault 1994: 256f.; Abbildung des Plans vor 193).⁴ Die spanischen Zensoren waren dazu angehalten, die Zensurgutachten nur mit den ihnen zugewiesenen Nummer zu unterzeichnen und auf keinerlei Korrespondenz zu reagieren.⁵ Der Schriftsteller wird somit gesehen, ohne selber zu sehen und ist damit (wiederum) das Objekt einer Information, aber niemals das Subjekt einer Kommunikation (Foucault 1994: 257). Die gleichzeitige Unsichtbarkeit der stellvertretenden *Machtinhaber* der Literaturkontrolle lässt diese zu einer Art *Black Box* werden, dessen *Output* keinerlei Informationen über die zensurinternen Vorgänge enthält. Entscheidungen des Organs über Buchverbote, Streichungen oder der Appell zur Modifikation von Textstellen werden nicht erklärt. Auch die dem Autor aufgezwungene Sichtbarkeit stärkt somit die Machtposition des *unantastbaren* Zensors.

Ein weiteres Charakteristikum des Prüfungsmechanismus besteht darin, dass es Individualität dokumentierbar macht. In plastischer Form beschreibt Foucault (1994: 243) dies wie folgt: „Die Prüfung stellt die Individuen in ein Feld der Überwachung und steckt sie gleichzeitig in ein Netz des Schreibens und der Schrift; sie überhäuft sie und erfasst sie und fixiert sie mit einer Unmasse von Dokumenten“. Dies ist auch in der franquistischen Zensurbehörde der Fall. Das Prozedere sah vor, dass die Einreichung eines Werkes zur Zensur durch einen Vordruck erfolgte, der in der Regel vom Verlag ausgefüllt wurde. Die wichtigsten Informationen, wie z. B. der Name des Autors und der Titel des Werks, die Vorgangsnummer innerhalb der Behörde und die Zensorennummer des Bearbeiters wurden dann auf einer Karteikarte vermerkt. Auf der Rückseite dieser Karte wurde nach Abschluss des Verfahrens die Entscheidung des Zensors notiert. Der Lektor erstellte nach beendeter Überprüfung ein Zensurgutachten (ebenfalls ein Vordruck) mit seinem Entscheid, das von verschiedenen, ihm hierarchisch übergeordneten Stellen,

⁴ Das Prinzip des Panoptismus geht auf den Plan des englischen Denkers Jeremy Bentham (1748–1832) zurück, der im Rahmen einer Gefängnisreform ein architektonisches Modell entwarf, das die Zellentrakte kreisförmig um den Überwachungsturm herum anordnete, womit die permanente Kontrolle der Gefangenen gewährleistet wurde.

⁵ Hierzu heißt es in dem Rundschreiben Nr. 110 der *Delegación Nacional de Propaganda* unter Abschnitt 4, Punkt 9: “Las cartas particulares, sobre publicación de obras, enviadas a un funcionario del Servicio, no serán contestadas dándose por no recibidas.” (Abellán 1980: 267)

unterzeichnet werden musste.⁶ Die endgültige Autorisierung zur Veröffentlichung wurde erst erteilt, nachdem der Verlag eine bestimmte Anzahl bereits gedruckter Werke im Depot der Zensur abgeliefert und wiederum mit einem Vordruck bestätigt hatte, dass der gedruckte Text mit dem zur Zensur eingereichten Manuskript identisch war.

Durch die Urteile der Zensoren sowie auch das vorgegebene, einheitliche Verfahren formieren sich eine Reihe von Codes der Disziplinarindividualität, die zur *Formalisierung* des Individuellen innerhalb der Machtbeziehung beitragen (Foucault 1994: 244). Darüber hinaus ermöglicht die Dokumentation aller Vergehen und Verstöße den Grad der Kontrolle je nach Autor individuell anzupassen. So wird aus einem Schriftsteller ein *Fall*, der dadurch nicht nur zum Gegenstand der Erkenntnis, sondern auch zur Zielscheibe der Macht wird (Foucault 1994: 246). War die Biografie bis zur Entstehung der Disziplinargesellschaft eine potentielle Machtquelle der Individuen, so wird dies in autoritären Systemen nun umgekehrt. Im Rahmen der Prüfung wird „die Schwelle der beschreibbaren Individualität“ herabgesetzt und aus „der Beschreibung ein Mittel der Kontrolle und eine Methode der Beherrschung“ gemacht (Foucault 1994: 247).

TABUTHEMEN UND SANKTIONSMASSNAHMEN

Das Urteil eines Zensors zu einem Werk konnte unterschiedliche Konsequenzen für dieses zur Folge haben. Entsprechend es in Thematik und Sprachduktus den franquistischen Vorgaben, so wurde es vom Lektor zur Autorisierung empfohlen und konnte in der Regel ohne Probleme publiziert werden. Beinhaltete es aber Verstöße gegen die Tabuthemen des Regimes, so führte dies unmittelbar zu Streichungen der betroffenen Passagen oder zur Aufforderung, diese zu modifizieren. Zensur konnte aber auch über die Reduzierung der Auflage, dem Vorschreiben der materiellen Gestaltung eines Bandes (zum Beispiel als gebundene Luxusausgabe) oder seines Preises sowie durch die Beeinflussung der Werbestrategien und Distribution ausgeübt werden (cf. Ruiz Bautista 2008: 86).

Die repressiven Sanktionsinstrumente, als einem strukturellen Bestandteil autoritärer Regierungsapparate, beschreibt Foucault (1994: 230) folgendermaßen: „Im Herzen aller Disziplinarsysteme arbeitet ein kleiner Strafmechanismus, der mit seinen eigenen Gesetzen, Delikten, Sanktionsformen und Gerichtsinstanzen so etwas wie ein Justizprivileg genießt“. Diese Bestrafungsinstanz hat bei Verstoß gegen die Regeln eine doppelte Wirkung: Zum einen die Selektion der Individuen, in diesem Fall des Autors bzw. dessen Texte, nach Tauglichkeit und Gebrauch den das Regime von ihnen machen

⁶ Bei dem Terminus *Lektor* handelt es sich um eine Ableitung aus dem Spanischen, denn im franquistischen Sprachgebrauch der Zensurbehörde wurde der Zensor als *lector* bezeichnet. Dieser Begriff wird im Folgenden als Synonym für Zensor verwendet.

kann (zum Zweck der Propaganda).⁷ Zum anderen wird ein ständiger Druck auf die Kreativen ausgeübt, damit sich alle demselben Muster, hier den Tabuthemen und staatlichen Vorgaben für die Literaturproduktion, unterwerfen (zum Zweck der Indoktrination). „Damit sie sich alle gleichen“, wie es bei Foucault (1994: 235) heißt. Die daraus resultierende und behördlicherseits gewünschte Uniformität ist auch ein Aspekt, der im Erklärungsmodell von André Brink zur Sprache kommt, in dem das Verhältnis von autoritärem Staat und Schriftsteller untersucht wird.⁸

Um diese staatlicherseits angestrebte literarische Homogenität durchsetzen zu können, orientierten sich die Zensoren an dem von Juan Beneyto Anfang der 40er Jahren entworfenen Fragenkatalog, der in den Zensurgutachten auf Seite zwei abgedruckt war.

¿Ataca al dogma?

¿A la moral?

¿A la Iglesia o a sus ministros?

¿Al Régimen y a sus Instituciones?

¿A las personas que colaboran o han colaborado con el Régimen?

¿Los pasajes censurables califican el contenido total de las obras?

¿Informe y otras observaciones? (cf. Abellán 1980: 19)

Die Tabuthemenbereiche, die sich zum Teil schon aus den oben genannten Fragen ergeben, unterteilt Abellán in sieben Kategorien:

1. Implizite und explizite Kriterien gemäß des *Índice Romano*⁹
2. Kritik an Ideologie und Praxis des Regimes
3. Angriffe auf die öffentliche Moral
4. Verstöße gegen die franquistische Geschichtsschreibung
5. Kritik an der zivilen Ordnung
6. Apologie antifranquistischer oder marxistischer (kommunistischer, sozialistischer etc.) Ideologien
7. Verbot aller dem Regime feindlich eingestellten Autoren und deren Werke (Abellán 1980: 112)

⁷ cf. Der Zensurakt als Verfahren der Prüfung

⁸ In diesem Kontext heißt es in der Rekopilation mit dem Titel *Mapmakers*: „El poder [...] es narcisista por naturaleza, se esfuerza constantemente por perpetuarse por medio de la clonación y se acerca cada vez más a un estado de completa homogeneidad por el procedimiento de expulsar todo lo que parece extraño o desviado“. (Zitiert in Coetzee 1996: 248f.)

⁹ Dieser Terminus bezieht sich auf den *Index Librorum Prohibitorum*, eine Zusammenstellung aller, von der katholischen Kirche, verbotenen Titel. Eine erste Version dieser Verbotsliste wurde 1559 von Papst Paul IV. erlassen. Die letzte, 1948 aktualisierte Fassung des Index, wurde am 14. Juni 1966 durch Papst Paul VI. annulliert. cf. *Internet Modern History Sourcebook: Index librorum prohibitorum 1557-1966* der Fordham University in New York unter: <http://www.fordham.edu/halsall/mod/indexlibrorum.asp>.

Die feststehenden, untersagten Themen wurden häufig um weitere Tabus ergänzt, die in der Regel mit der jeweiligen kommunikations-, innen- oder außenpolitischen Situation des Regimes zusammenhingen und den Zensoren mündlich überliefert wurden. Der Verstoß gegen einen dieser negativ markierten Aspekte konnte von der Streichung einzelner Worte, Abschnitte oder ganzer Seiten bis zur vollständigen Untersagung der Publikation eines Werks führen. Diese Maßnahmen werden von Foucault (2010: 11) zu den Prozeduren der Diskursausschließung gezählt. Das Verbot in all seinen Varianten stellt dabei die sichtbarste und zugleich vertrauteste Form des Ausschlusses dar und manifestiert sich in drei möglichen Erscheinungsformen: dem Tabu des Gegenstands, dem Ritual der Umstände und dem Recht des Sprechenden Subjekts. Die erste Form, das Tabu des Gegenstands, entspricht im Zensurkontext der Implementierung der Tabuthemen und des möglichen, sich aus dem Verstoß gegen diese ergebenden, Verbots des materiellen Werks. Zur zweiten Art, dem Ritual der Umstände, können im engeren Sinn das formalisierte Zensurverfahren an sich und im weiteren Sinn die politischen und gesellschaftlichen Doktrinen des Regimes gezählt werden. Die dritte Repräsentationsform der Sprechenden Subjekte wird Thema des nächsten Abschnitts sein. Zunächst einmal zurück zum Verbot. Wird dieses vom Zensor verhängt, so entsteht dort, wo einmal Rede war, Schweigen. Dem zensierten Subjekt wird das Recht auf Rede oder Reaktion durch das Verbot untersagt.¹⁰ Judith Butler beschreibt dieses Schweigen wie folgt: "Silence is the performative effect of a certain kind of speech, where that speech is an address that has as its object the deauthorization of the speech of the one to whom the speech act is addressed" (Butler 1998: 254f.). In diesem Zusammenhang erwähnt sie auch die Funktion und Bedeutung des Zensors:

It is the subject who now is said to wield such power, not the state or some other centralized institution, although institutional power is presupposed and invoked by the one who delivers the words that silence. Indeed, the subject is described according to the model of state power, and although the locus of power has shifted from the state to the subject, the unilateral action of power remains the same: power is exerted by a subject on a subject and its exertion culminates in a deprivation of speech (Butler 1998: 255).

Die Konsequenz dieses Vorgangs ist, wie bereits im Verfahren der Prüfung gezeigt, die subjektivierende und objektivierende Unterwerfung sowohl des Autors als Subjekt als auch des Textes als Überprüfungsgegenstand.

Die als dritte Tabuform erwähnte Verknappung der Sprechenden Subjekte fungiert als Sanktionsmechanismus der Kontrolle des Diskurses (Foucault 2010: 25). Diese Beschränkungsmaßnahme erlaubt es „die Bedingungen ihres [des Subjekts; Anmerkung der Verfasserin] Einsatzes zu bestimmen, den

¹⁰ Bei dem zensierten Subjekt handelt es sich hier um den Autor, der durch den Text mit dem Zensor in Kontakt tritt.

sprechenden Individuen gewisse Regeln aufzuerlegen und so zu verhindern, dass jedermann Zugang zu den Diskursen hat“ (Foucault 2010: 25f.). Ausgegangen wird dabei von der Annahme, dass die verschiedenen Bereiche des Diskurses über unterschiedliche Zugangsvoraussetzungen verfügen und darüber hinaus das sprechende Subjekt mit bestimmten Qualifikationen ausgestattet sein muss, um zu diesen Diskursfeldern zugelassen zu werden. In diesen Bereich fallen auch die Doktrinen, in denen Individuen ihre Zusammengehörigkeit durch die Akzeptanz eines einzigen „Diskursensembles“ (Foucault 2010: 28) definieren. Voraussetzung für diese Zugehörigkeit ist die Anerkennung derselben Wahrheit und die Übereinstimmung mit den Regeln der vorgegebenen Diskurse. Die Doktrin erstreckt sich dabei sowohl auf die Äußerungen eines Subjekts als auch auf das Subjekt selbst.

Durch die Aussage und von der Aussage her stellt sie das sprechende Subjekt in Frage, wie die Ausschließungsprozeduren und die Verwerfungsmechanismen beweisen, die einsetzen, wenn ein sprechendes Subjekt eine oder mehrere unzulässige Aussagen gemacht hat¹¹ (Foucault 2010: 29).

Zum einen werden („durch die Aussage“) Äußerungen von der Gruppe in zulässige und unzulässige unterteilt.¹² Zum anderen fungieren Aussagen („von den sprechenden Subjekten aus“) auch als Zeichen oder Manifestation einer Gruppenzugehörigkeit, was die Bindung an bestimmte Typen von Aussagen impliziert und dadurch das Subjekt von anderen abgrenzt.¹³ Es liegt somit eine zweifache Repression vor: „Die Unterwerfung der sprechenden Subjekte unter die Diskurse und die Unterwerfung der Diskurse unter die Gruppe der sprechenden Individuen“ (Foucault 2010: 29). Dies lässt sich auch am Verhältnis zwischen franquistischem Zensor und Autor nachweisen. Die doktrinären Regimevorgaben in Form von Tabuthemenbereichen, als Instrumente des Ausschlusses und der Zugehörigkeit, werden von den Zensoren durchgesetzt, deren Einhaltung von ihnen überwacht und Verstöße dagegen sanktioniert. Die Unterteilung in regimekonforme und regime-nonkonforme Aussagen dient dem Zensor als Orientierungshilfe bei der Suche nach Verstößen gegen die Doktrin. Wird bei der Kontrolle eine unautorisierte Aussage entdeckt, setzt der Ausschlussmechanismus ein und es kommt zu zensorischen Interventionen in den Text, die im Extremfall auch zum Verbot der Aussage und damit, in letzter Konsequenz, zum Ausschluss des Schriftstellers aus der Gemeinschaft der sprechenden Subjekte führen können. Die Akzeptanz und Einhaltung der vom

¹¹ cf. Der Zensurakt als Verfahren der Prüfung.

¹² Denkbar ist in diesem Zusammenhang die Gruppenformierung z. B. aus ideologischen oder religiösen Motiven.

¹³ Mit dieser Bindung an bestimmte Formen von Rede geht aber auch immer der Ausschluss von nicht autorisierten Aussagen einher.

Regime proklamierten Werte und Normen wiederum sichert dem Autor die Aufnahme in die Gruppe und alle damit verbundenen Rechte zu, markiert ihn aber gleichzeitig als Gruppenzugehörigen.

Auch Butler (1998: 252) greift den Aspekt des sprechenden Subjekts auf und zwar aus der Perspektive der Zensur als subjektproduzierende Institution. Sie weist dabei daraufhin, dass die Zensur neben der repressiven Wirkung auch eine formative Funktion hat. Demzufolge ist es die Intention der Zensur und somit der Zensoren, Subjekte nach bestimmten expliziten und impliziten Normen hervorzubringen, wobei sich diese *Subjektproduktion* im Bereich der Regulierung der Rede vollzieht. Dabei handelt es sich nicht nur um die direkte Einwirkung auf Aussagen, sondern auch um die Regulierung des sozialen Diskursbereichs: "To become a subject means to be subjected to a set of implicit and explicit norms that govern the kind of speech that will be legible as the speech of a subject" (Butler 1998: 252). Ähnlich wie bei der Einschränkung des Zugangs zum Diskurs bei Foucault, liegt der *Qualifizierung* des Individuums hin zum sprechenden Subjekt eine Selektion zugrunde, durch die bestimmte Aussagetypen als zulässig erklärt werden, da sie sich bestimmten Normen unterwerfen. Diese Regeln determinieren wiederum in impliziter oder expliziter Form, welches Subjekt zum Sprechen qualifiziert ist und welches nicht. Es geht somit nicht nur darum, ob die Zensoren bestimmte, von Subjekten geäußerte Aussagen unterbinden, sondern auch wie durch die Zensur determiniert wird, wer Subjekt wird und wer nicht (Butler 1998: 253). *Anwärter* auf den Subjektstatus ist, wer die Regeln, die das Aussprechbare von dem Unsagbaren trennen, befolgt. Bewegt der Autor sich außerhalb des erlaubten Bereichs,¹⁴ so riskiert er damit seine Subjektwerdung. Die *Verkörperung* der Vorgaben, wie Butler es nennt, die die Sprachbefähigung ("speakability") regeln, führen zum Vollzug des Status des sprechenden Subjekts (Butler 1998: 253). Der kritische Schriftsteller sah sich demzufolge mit der Herausforderung konfrontiert, seine Werke so zu konzipieren, dass ihm durch das Medium Text der Zugang zum Diskurs als sprechendes Subjekt bzw. die Subjektwerdung durch vordergründige Akzeptanz der Regelvorgaben gestattet wurde, er gleichzeitig aber seine Kritik an diesen Regeln und dem normengenerierenden Apparat dennoch zum Ausdruck bringen konnte, ohne dass der Zensor seine Sanktionsmechanismen in Gang setzte.¹⁵

¹⁴ Bei Foucault außerhalb der Doktrinvorgaben.

¹⁵ Hinsichtlich der Sanktionsvermeidung muss hier darauf hingewiesen werden, dass keines der beiden Ausschließungskonzepte die Tatsache berücksichtigt, dass Autoren in der schriftstellerischen Praxis sehr wohl eine Haltung einnehmen konnten, die sie innerhalb und außerhalb der *doktrinären Gemeinschaft* positionierte. Dies erfolgte durch die Anwendung von Umgehungs- und Tarnstrategien, mit denen vom Regime nicht autorisierte Botschaften von den Literaturschaffenden so codiert wurden, dass sie im Idealfall vom Zensor nicht erkannt, aber vom Leser sehr wohl verstanden werden konnten.

KONKLUSION

Die Anwendung des foucaultschen Konzepts der Prüfung zur Untersuchung des Zensurakts erweist sich in dem Kontext der literarischen Kontrollinstitution des Franquismus als besonders ergiebig. Neben der detaillierten Darstellung der Einflussfaktoren auf den Zensurakt und der reziproken Relation des Zensors zu Autor und Text, können beide Untersuchungsaspekte auch in ihren machstrukturellen und interdependären Kontext gestellt und dadurch sichtbar und nachvollziehbar gemacht werden. Die Sanktionsmechanismen wiederum, die vom Zensor ausgeübt sich ebenfalls auf Text und Autor auswirken, lassen sich durch die Überlegungen Foucaults zu den Zugangs- und Ausschlusskriterien *offizieller* Diskurse und Diskursgruppen veranschaulichen. Die Anwendung dieser Diskurstheorie ermöglicht hierbei auch die Analyse der machtpolitischen Aspekte, die sich durch die Zensoreninterventionen in den literarischen Diskurs des Franquismus eingeschrieben haben.

Mit der Transformation literarischer Texte durch die Texteingriffe der Zensoren sollte neben der Unterbindung von Kritik an der diktatorialen Wirklichkeit auch die Konformität mit den staatlichen Vorgaben und Tabuthemenbereichen gewährleistet werden. Das Ziel war hierbei, die angestrebte Homogenität der narrativen Texte im Sinne des Regimes durchzusetzen. Diese Beeinflussung und Steuerung von Wissensformierung durch das franquistische System garantierte nicht nur die Institutionalisierung der Vorgaben und *Wahrheiten*, sondern ermöglichte (im Idealfall) auch die Nutzung der narrativen Texte zu propagandistischen Zwecken. Das literarische Werk diente darüber hinaus aber auch als Medium zur Einflussnahme auf die Autoren. Durch die Anwendung der repressiven Sanktionsmaßnahmen, mit den damit einhergehenden finanziellen Einbußen (für Autor und Verlag) und der Beschneidung der kreativen Entfaltungsmöglichkeiten der Literaturschaffenden, sollten systemkritische Schriftsteller zumindest vordergründig zu Regimekonformität und Adaptation an das System gezwungen werden.¹⁶

Der Zensor wurde nicht zuletzt zu diesem Zweck als vom Staat zur Überwachung und Kontrolle Bevollmächtigter eingesetzt und mit den entsprechenden Befugnissen und, wenn auch beschränkten, Kompetenzen zur Machtausübung ausgestattet. Gleichzeitig fungierte er damit als Repräsentant der Stärke des Regimes, das ihm diese Handlungskompetenzen zugewiesen hatte. Durch die Nutzbarmachung des panoptischen Prinzips, das den Zensor in der Anonymität verortete und zum unsichtbaren Gegenpart für den Autor im Prozess des Zensierens werden ließ, wurde auch die (vermeintliche) Unangreifbarkeit der Lektoren weiter gestärkt. Diese Wirkung wurde noch

¹⁶ Der Aspekt der Verlagszensur ist in diesem Zusammenhang ebenfalls interessant, wird hier aber nicht weiter berücksichtigt.

durch die Tatsache gesteigert, dass die Zensoren den gesamten Zensurprozess dokumentierten. Die damit, und durch die Kontrolle des Textes, dem Autor aufgezwungene Sichtbarkeit gegenüber dem in der Anonymität verbleibenden Zensor verschärfte das asymmetrische Machtverhältnis zwischen den beiden Parteien weiterhin.

Die im Laufe des Kontrollverfahrens stattfindenden Prozesse von zunächst subjektivierender und, im Anschluss daran, objektivierender Repression, denen sowohl Text als auch Autor unterworfen waren, prägten die Relation zwischen Zensor und Autor, die durch das Medium Text in Verbindung miteinander traten. Dass es sich dabei um eine gegenseitige Abhängigkeitsbeziehung mit reziproken Auswirkungen für die Beteiligten handelte, ergibt sich aus der Tatsache, dass nicht nur der Autor vom Urteil des Zensors abhängig war, sondern der Zensor seine Existenzberechtigung, zumindest teilweise, auch den vom Autor zur Zensur eingereichten Texten verdankte (Interdependenz). Was die konterdependäre Haltung des Schriftstellers dem Zensor gegenüber betrifft, so ist diese einleuchtend, da dieser trotz seiner Abhängigkeit vom *Nihil obstat* nicht nur bei der literarischen Bearbeitung zensurkritischer Thematiken eine gegen den Lektor gerichtete Position einnahm und diesen im Akt des Zensierens als seinen Gegner betrachtete. Aber auch die Haltung des Zensor gegenüber ausgewiesenermaßen nonkonformen Schriftstellern konnte einen konterdependären Charakter annehmen, da dessen Aufgabe als Beschützer und Wahrer der vom Regime vorgegebenen Normen ihn automatisch in eine gegen den regimekritischen Autor gerichtete Stellung zwang.

Die Sanktionen, die das Verfahren der Prüfung vervollständigten, unterteilten die Texte und damit letztlich auch die Autoren, in tauglich oder untauglich für das Regime. Neben den zensorischen Interventionen in die Texte und den daraus resultierenden Transformationen derselben, zählte auch das Verbot des vollständigen Werks zu diesen Maßnahmen. Entzog sich ein Text den Homogenitäts- und Konformitätsbestrebungen des franquistischen Systems, so wurde er in den Bereich des Unaussprechbaren verbannt und durch die Verweigerung der notwendigen Autorisierung zur Veröffentlichung zum Verstummen gebracht. Der oder die Zensoren,¹⁷ welche die Empfehlungen zur Autorisierung oder Verbot aussprachen, entschieden darüber hinaus auch über die Subjektwerdung des Autors im Butlerschen Sinn. Mit der vom Lektor vorgenommenen Zensur wurde darüber bestimmt, ob der Autor den Status eines Subjekts erreichen konnte, womit ihm letztlich der Zugang zur Gruppe der autorisierten *Sprecher*, die Zutritt zum Diskurs und damit zur Rede hatten, ermöglicht wurde.

¹⁷ Bei für die Zensur unproblematischen Werken wurde einem Text meist nur ein Lektor zugeteilt, der die Überprüfung vornahm. Handelte es sich aber um Bücher, die gegen die franquistischen Vorgaben verstießen oder Tabubereiche thematisierten, so wurden diese von mehreren Zensoren begutachtet.

Die Konsequenzen dieser Vorgänge für den (spanischen) Autor und der (spanischen) Gesellschaft werden von Juan Benet (1973: 178) unter Verweis auf die lange Zensurgeschichte Spaniens in anschaulicher Weise dargestellt:

[...] porque el escritor español ha heredado y conlleva, desde el siglo XVII, una constitución y una mentalidad que ya no puede apartar de sí la sombra de aquella barrera. Es un caso de evolución y adaptación a un medio que se ha mantenido durante todos los pisos de su sedimentación cultural. Un día aprendió a marchar en un medio circundado por una línea infranqueable y, condicionando su anatomía a tal circunstancia, ya no será capaz de recobrar su natural franqueza; pasaron los años y las generaciones, cristalizó una tradición que a su fuero más íntimo incorporó el sentimiento de una adaptación a un medio definido por una prohibición; pero ese sentimiento más que una añoranza es una aversión; el escritor español que se mueve al conjuro de ella ya no podrá vivir tranquilo, ya no podrá apartar de su mente la idea de que es una criatura deforme e inadaptada, encerrada en el seno de una sociedad que lo que, tácitamente, está pidiendo es que se calle de una vez y respete el silencio en que tradicionalmente debe vivir el país.

Die Wirkung der literarischen Zensur manifestierte sich demzufolge u. a. durch die bleibende Deformierung des Künstlers (aufgrund der verinnerlichten Selbstzensur) in seiner Rolle als Unangepasster sowie auch durch dessen Konfrontation mit der autoritär geprägten Gesellschaft des Franquismus, die von ihm stillschweigend die Respektierung des traditionellen Schweigens einforderte.

Die binäre Einteilung diktatorialer Systeme (nicht nur im Hinblick auf die Literaturproduktion) in pro und contra, in Sagbar und Unaussprechbar, in Rede und Schweigen, in systemtauglich oder nonkonform stellte den Autor zunächst vor die Wahl, sich zu unterwerfen oder zu verweigern. Die Entscheidung gegen eine Unterordnung durch Nichtakzeptanz der staatlichen Vorgaben, führte dann aber in der Regel zum Verlust der Publikationsmöglichkeit in Spanien. Dennoch stand dem Schriftsteller in Form der Zensurumgehung auch ein dritter Weg zur Verfügung. Hierbei sollten durch die Anwendung von Umgehungsstrategien oder der Codierung kritischer Botschaften die zensursensiblen Themen oder Tabuverstöße so getarnt werden, dass diese bestenfalls vom Zensor nicht erkannt wurden. Gleichzeitig wurde der aufmerksame Leser aber durch Signale im Text auf die *eigentliche* Bedeutung des Inhalts hingewiesen und zur Entschlüsselung der Nachricht angeregt. Von dieser Möglichkeit machten viele nonkonforme Schriftsteller während des Franquismus immer wieder Gebrauch, was sich letztlich auch auf das Verhältnis des Zensors zu Text und Autor auswirkte.

LITERATURVERZEICHNIS

- ABELLÁN, M. L. (1980), *Censura y creación literaria en España (1939-1976)*, Barcelona, Península.
- BENET, J. (1973), *La inspiración y el estilo*, Barcelona, Seix Barral.

- BUTLER, J. (1998), "Ruled Out: Vocabularies of the Censor", *Censorship and Silencing. Practices of Cultural Regulation*, POST, Robert C., Los Angeles, The Getty Research Institute, 247-260.
- COETZEE, J. M. (1996), *Contra la censura*, Barcelona, Random House Mondadori, 243-255.
- FOUCAULT, M. (1994), *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- FOUCAULT, M. (2010), *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt a. M., Fischer.
- RUIZ BAUTISTA, E. (Koord.), (2008), *Tiempo de censura. La represión editorial durante el franquismo*, Gijón, Trea.